

2012: DON BOSCO KENNENLERNEN

Gedanken zum Pinardischuppen

von Robert Luttikhuis, Stellv. Leiter Jugendbildungsstätte Calhorn



Als mich vor einigen Jahren eine Einladung erreichte, auf den Spuren Don Boscos unterwegs zu sein, war ich sehr erfreut. Bis dato hatte ich schon mehr als fünfzehn Jahre Kontakt sowohl mit den Salesianern als auch mit der Geschichte und Spiritualität Don Boscos.

Ich machte mich mit einer besonderen Erwartung auf diese Spurensuche. Sie sollte mich nicht nur privat, sondern auch beruflich bereichern. Nach langer Busfahrt waren wir endlich im Stadtteil Valdocco angekommen. Ich wünschte mir an jeder Straßenecke und in jeder kleinen Nische, einen Hauch von Don Bosco zu spüren. Je näher wir dem Oratorium kamen, desto mehr suchte ich Gruppen von Jugendlichen, die fröhlich umher sprangen und Lieder von Don Bosco singen. Doch die wirkliche Umgebung offenbarte einen stickig heißen Spätsommertag, umhüllt von in den Augen brennenden Abgasen und dem ständigen Lärm der hupenden Autos. Von Fröhlichkeit zunächst nichts zu spüren. Enttäuschung trat hervor.

Doch als wir die letzte Kurve hinter uns ließen, sah ich die langersehnte und erhoffte lächelnde Don-Bosco-Statue umsäumt von seinen Jugendlichen. Im Hintergrund ragte die Maria-Hilf-Basilika hervor. „Nicht schlecht“, dachte ich zunächst.

Als wir dann durch das enge Einfahrtsportal gingen, um in den Innenhof zu gelangen, zeigte sich die ganze Wirkung der Einrichtung. Von Fotos kamen mir einige Ecken, wie beispielsweise der Balkon Don Boscos bekannt vor. Sehr wünschte ich mir dort oben einen italienischen Priester im Talar, der unsere Gruppe begrüßte.

Angekommen setzten wir uns unter die Überdachung, um im Schatten eine Pause zu machen. Der anschließende Rundgang führte uns zu dem heutigen Oratorium. Da sah ich sie endlich, spielende, fröhliche, lachende, sich wohlühlende, wertgeschätzte, angenommene Kinder und Jugendliche. Plötzlich ertönte ein lautstarkes Signal, von dem sich alle Kinder und Jugendliche magisch angezogen fühlten. An der rechten Schattenseite des im Hof liegenden Bolzplatzes versammelten sich die Kinder und Jugendlichen, um den persönlichen Worten des Direktors zu folgen. Leider verstand ich kein einziges Wort Italienisch, doch ich spürte, dass die jungen Menschen ernst nahmen, was der Pater ihnen sagte. Abschließend wurde ein gemeinsames Gebet gesprochen.

Für unsere Reisegruppe ging es weiter zum Pinardischuppen. Aufgeregt stand ich vor der Kapelle und überlegte, wie es wäre auf den gleichen Bodenfliesen zu stehen, auf denen Don Bosco einmal stand. Eingetreten erreichte mich die besondere Atmosphäre dieses Ortes.

Vor mehr als 160 Jahren war diese Kapelle nicht mehr als ein heruntergekommener, von niemandem gebrauchter Schuppen, der nichts bedeutete und von dem niemand ahnte, dass hier der Ursprung einer weltweit bedeutsamen Motivation für das Gute entstand.

Einen solchen auf den ersten Blick wertlosen Schuppen gab es vor mehr als 40 Jahren auch bei uns an der leer stehenden Dorfschule in Calhorn. Anfang der 70iger Jahre wurde sowohl die Schule als auch der dazugehörige Schuppen von den Salesianern erworben. Im Laufe der Tätigkeit der Salesianer in Calhorn hat sich viel getan. Er wurde ständig erweitert und umgebaut und so wurde auch der Schuppen zu einer Kapelle verwandelt.

Dieser ehemalige Schuppen hat auch für die Arbeit bei uns in Calhorn eine starke Bedeutung. Wenn jugendliche Gruppen zu uns kommen, spielen sie ebenfalls häufig um den Bereich der Kapelle herum. Doch vielfach wird eine leicht distanzierte Haltung der jungen Menschen gegenüber der Kapelle deutlich. Dennoch siegt die Neugier. Immer werde ich angesprochen, was sich in diesem Gebäudeteile befindet, ob man dort hinein gehen darf oder was eine Kapelle überhaupt ist. Klar könnte ich eine standardisierte Antwort geben, um dem Frage-Antwort-Spiel beizuwohnen, aber genau an dieser Stelle beginnt der wichtigste Punkt unserer Arbeit. Die Jugendlichen spüren schnell, dass sich der Aufenthalt in Calhorn deutlich von ihrem gewohnten Alltag abhebt. Plötzlich ist man mitten in einer Bauernschaft, in der es kaum Handyempfang gibt und die nächste Tankstelle in sieben Kilometern Entfernung liegt. Genau da empfinden sie Gemeinschaft. Sie merken schnell, dort sind erwachsene Menschen, die es ernst mit einem meinen. Nicht nur weil es unser „Job“ ist,



sondern weil es unsere Berufung ist, deren Ursprung in diesem kleinen Schuppen in Turin liegt. Sich für junge Menschen zu interessieren, kostet unheimlich viel Energie. Sich um Jugendliche zu kümmern ist anstrengend und bedarf einer Kontinuität. Jugendliche wertzuschätzen, heißt, dass ich sehe, was sie machen und das wiederum bedeutet, dass ich dabei sein muss. Wenn ich eine ernstgemeinte Beziehung zu den Jugendlichen aufbauen kann, bin ich nicht mehr der klassische Vermittler von Antworten, sondern ein Freund, der möchte, dass ihr Leben gelingt. Jugendliche sind so sensibel für solche Zeichen und spüren sofort ihre Ernsthaftigkeit!

Wer hätte noch vor 40 Jahren gedacht, dass in Calhorn eine ehemalige heruntergekommene Schule einmal ein Highlight im Leben von Jugendlichen werden kann? Wer hätte vor 40 Jahren gedacht, dass auf dem Rasen vor dem Haus zu Pfingsten ein Zeltlager stattfinden wird, zu dem fast 800 Messdiener/-innen kommen?

Ich bin der Meinung, dass der Pinardischuppen ein Auftrag bleibt, sich zuzutrauen, selbst an einem unvorstellbaren Ort, etwas Gutes zu beginnen auch wenn viele Spatzen pfeifen!

Die Einweihung des Pinardischuppens

Genau in diesem Augenblick kam [...] ein kleiner, stotternder Mann. Er hieß Pancrazio Soave und war Fabrikant für Soda und Reinigungsmittel: „Stimmt es, dass Ihr einen Platz sucht für ein Laboratorium?“ „Nicht für ein Laboratorium“, entgegnete Don Bosco, „sondern für ein Oratorium.“ „Ich kenne den Unterschied nicht“, meinte Soave, „aber es gäbe da einen Platz. Kommen Sie, schauen Sie sich ihn an. Er gehört Herrn Francesco Pinardi, einem rechtschaffenen Mann.“

Don Bosco ging mit. Nach etwa 200 Metern standen sie vor einem einstöckigen Holzhaus mit Holztreppe und Holzbalkon, umgeben von Gemüsegärten, Wiesen und Feldern. [...] Es war ein Schuppen.“[...] „Der ist zu niedrig, er nützt mir nichts“, bemerkte Don Bosco. „Ich lasse ihn ändern, wie Sie ihn haben wollen.“, sagte Herr Pinardi. [...] Don Bosco war noch immer unschlüssig, aber dann sagte er: „Wenn Sie mir garantieren, dass der Boden um 50 Zentimeter tiefer wird, nehme ich an.“ Er wollte auch nicht mehr etwas für nur einige Monate mieten, sondern zahlte gleich 300 Lire für ein ganzes Jahr. [...]Seine Jungen hatten wieder einen Platz zum Spielen. Schnell kehrte er zu ihnen zurück und rief: „Freut euch, meine Kinder! Wir haben einen Ort für das Oratorium gefunden.



Wir werden eine Kirche haben und eine Schule und einen Hof zum Spielen. Schon am kommenden Sonntag werden wir dort hingehen. Es ist das Pinardi-Haus!“ Es war Palmsonntag und der folgende Sonntag war Ostern, das Fest der Auferstehung.

Francesco Pinardi hielt sein Wort. [...] Am Karsamstag war bereits alles fertig.

Am 12. April 1846 war dann der große Tag gekommen. An jenem Ostermorgen läuteten alle Glocken der Stadt. Der Pinardi-Schuppen besaß zwar keine Glocken, aber die Liebe Don Boscos rief seine Jungen zusammen. [...] Sie feierten mit Don Bosco die Messe und frühstückten anschließend in aller Eile, um sogleich auf die Wiese hinauszustürmen. Laut brach die Freude aus ihnen heraus. Hatten sie doch endlich ein Haus ganz für sich allein!

(aus: Bosco, Teresio: Don Bosco – Priester und Erzieher, Don Bosco Verlag, München 2010, S.111)